



anne frank
eine geschichte für heute
in wiesbaden
11. März bis 12. Juni 2009

dokumentation



Inhalt

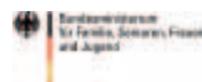
Seite 2	Einleitung
Seite 4	Ausstellung und Jugendliche BegleiterInnen
Seite 9	Die Begleitveranstaltungen
Seite 20	Öffentlichkeit
Seite 21	Resümee
Seite 22	Der Trägerkreis

Impressum
Wiesbaden, November 2009
© Jugendinitiative Spiegelbild des
Aktiven Museum Spiegelgasse für deutsch-jüdische Geschichte e.V.
Spiegelgasse 9, 65183 Wiesbaden

Text: Tilmann Ziegenhain
Fotos: Veranstalter
Satz und Layout: Christoph Kosmehl
Druck:



www.am-spiegelgasse.de · www.vielfalt-tut-gut-in-Biebrich · www.annefrank-wiesbaden.de





Einleitung

Das Projekt „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“, das im Frühjahr 2009 in der Landeshauptstadt stattfand, ist nun selbst Geschichte. Warum sich also noch dem Thema widmen, gar eine Dokumentation zusammenstellen und nicht auf zu neuen Projekten? Die Frage ist leicht zu beantworten: Weil die Anne-Frank-Ausstellung und das umfangreiche Begleitprogramm ein unter vielerlei Gesichtspunkten lohnendes Projekt mit Beispielcharakter war. Diese Dokumentation wendet sich folgerichtig nicht nur an interessierte Personen, die vielleicht keine Möglichkeit hatten, die Ausstellung zu besuchen, oder solche, die das Erlebte noch einmal Revue passieren lassen wollen – sie richtet sich auch und vor allem an Multiplikatoren, andere Organisationen und Institutionen, die vergleichbare Projekte durchführen wollen und denen mithilfe dieser Broschüre – so hoffen wir – wertvolle Informationen, Denkanstöße und Kontakte zur Verfügung gestellt werden. Nicht

zuletzt will diese Dokumentation aber auch an zentraler Stelle festhalten, was genau in und um die Ausstellung passiert ist und so das hohe Maß an fachlicher Qualität hervorheben, mit welcher der Trägerkreis – als Organisator des Projektes – Veranstaltungen aus-gesucht, entwickelt und durchge-führt hat. Damit dient sie einem weiteren Zweck: Der dezidierten Danksagung an alle Beteiligten, die – größtenteils ehrenamtlich – viel Zeit und Herzblut eingebracht haben, um das Projekt „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ zu dem zu machen, was es war.

Die Dokumentation gliedert sich in drei Hauptteile: Zunächst wird die Ausstellung selbst vorgestellt. Womit beschäftigte sie sich und was war dabei das Besondere? Der wichtigste Punkt – das sei hier bereits vorweggenommen – war die Einbindung von vielen Personen in alle Ebenen von „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“, die Einladung,

beim Projekt mitzumachen. Ein Beispiel hierfür waren die jugendlichen „Guides“. Diese begleiteten ihre Altersgenossen – im wahrsten und im übertragenen Sinne des Wortes – auf Augenhöhe durch die Ausstellung und ermöglichten so einen ganz neuen Zugang zur Geschichte. Im anschließenden Teil werden einige der begleitenden Veranstaltungen näher skizziert. Im Anhang dieser Dokumentation werden die Protagonisten des Trägerkreises rund um die Jugendinitiative *Spiegelbild* vorgestellt.

An dieser Stelle muss jedoch auch noch einmal betont werden, dass die beeindruckende Vielfalt der begleitenden Veranstaltungen während der Planungsphase im Trägerkreis zu diskussionsreichen, zum Teil auch streitvollen Sitzungen führte. Nicht alle Projekte und Veranstaltungen erfuhren von allen Mitgliedern des Trägerkreises die gleiche Befürwortung und Unterstützung. Dies ist dem unterschiedlichen Hintergrund der Personen, Organisationen und Institutionen



geschuldet, die sich im Trägerkreis zusammen fanden. Ihren jeweiligen Mitgliedern oder Zielgruppen verantwortlich, konnte dies auch nicht der Fall sein. Aber genau solche Prozesse, konfliktreiche Auseinandersetzungen auf dem Weg zur Entscheidungsfindung, die den wechselseitigen Respekt dennoch bewahren, zu fördern und anzu-regen, war der Anspruch unserer Arbeit. Religionsgruppen und Kir-chen, Vereine und Verbände, Ins-titutionen und Interessengruppen als Träger der Zivilgesellschaft sol-len im Austausch miteinander Ver-antwortung für das Gemeinwesen übernehmen, sich in gesellschaft-liche Prozesse einbringen und sie aktiv mitgestalten. Das ist letztendlich das, was eine aktive Erinne-rungskultur im Sinne des Aktiven Museums und eine lebendige De-mokratie mit mündigen Bürgern ausmacht.

Bei der Vorstellung des Projektes „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ musste notwendigerweise eine Auswahl getroffen werden, denn rund sechs-zig untergeordnete Projekte und Veranstaltungen lassen sich selbst im Rahmen dieser Dokumenta-tion nicht angemessen schildern. Die Auswahl erfolgte jedoch nicht willkürlich, sondern anhand eines Kriteriums: Die vorgestellten Be-gleitveranstaltungen sollten nicht nur die thematische Vielfalt, son-dern auch die der didaktischen Zu-gänge darstellen. Den BesucherIn-nen und TeilnehmerInnen wurde das Thema Anne Frank nicht nur kopflastig-kognitiv, sondern auch sinnlich-emotional nahegebracht. Vor allem aber war es im Rahmen vieler Veranstaltungen möglich, tätig zu sein und selbst etwas zu erschaffen. Zwei dieser besonde-ren pädagogischen Projekte – das

der jugendlichen Guides und der Comic-Workshop – wurden mit einer eigens entwickelten Evalua-tion der Fachhochschule Wiesba-den wissenschaftlich ausgewertet. Auch diese Ergebnisse werden an entsprechender Stelle vorgestellt. Die Ausstellung selbst und die verschiedenen Begleitveranstal-tungen wurden insgesamt von ca. 10.000 Gästen und Mitwirkenden besucht. An dieser Stelle seien noch einmal die Organisationen genannt, ohne deren finanzielle Hilfe die Ausstellung nicht mög-lich gewesen wäre: Lokaler Akti-onsplan „Vielfalt tut gut“ in Wies-baden-Biebrich, Aktion Mensch – die Gesellschafter, Ortsbeirat Biebrich, Hans Böckler Stiftung.

Drei Monate lang hat "Anne Frank – eine Geschichte für heute" das Stadtbild von Wiesbaden geprägt.





Ausstellung und jugendliche BegleiterInnen

Vom 23. April bis zum 22. Mai 2009 war die Wanderausstellung „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ in der Oranier-Gedächtnis-Kirche in Wiesbaden-Biebrich zu sehen. Konzipiert vom Anne Frank Haus Amsterdam, organisiert vom Anne Frank Zentrum Berlin, stellte die Ausstellung den Kern des weitaus größer angelegten Projektes gleichen Namens dar. „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ gruppierte sich mit zahlreichen ergänzenden Begleitveranstaltungen um diesen Kern, nahm dabei thematisch auf ihn Bezug, ermöglichte aber vor allem durch die Vielfalt der Angebote den Zugang unterschiedlichster sozialer Gruppen zur Thematik. Die Kirche als Ort der Ausstellung spielte dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle: Durch das Engagement der Gemeinde um Pfarrer Roggenkämper wurde nicht nur erheblicher Arbeitsaufwand für Infrastruktur von den Schultern des Trägerkreises genommen; für das Gelingen der Ausstellung war nicht nur das Wie, sondern vor allem das Wo entscheidend.

Gerade für Jugendliche mit Migrationshintergrund – eine der Zielgruppen von *Spiegelbild* – und mit nicht-christlicher Religion war allein der Ort eine spannende Erfahrung. Für viele von ihnen war es der erste Besuch einer Kirche, die Aufmerksamkeit dieser BesucherInnen war somit gesichert.

Die Ausstellung orientiert sich an den Lebensabschnitten Annes, von der frühen Kindheit in Frankfurt am Main, über das Exil in Amsterdam bis hin zum Untertauchen der gesamten Familie in der gleichen Stadt. Durch die Einbettung des Lebens der Familie Frank in die gesellschaftlichen Zustände der damaligen Zeit und die gleichzeitige Darstellung der politischen Entwicklungen des Nationalsozialismus erhält die Geschichte ein Gesicht: Anhand der Fotos und Lebensgeschichten konkreter Personen – Opfer und Verfolgter, Täter und Helfer, Zuschauer und Mitläufer – wird deutlich, dass die grausamen historischen Ereignisse Ergebnisse des Handelns und Nichthandelns identifizierbarer

einzelner Menschen waren. So wurden die BesucherInnen zum Nachdenken aufgefordert: Wo finden sich Parallelen zu heutigen Zuständen in der Welt? Wo liegen die Unterschiede? Wie hätte ich mich damals verhalten? Die Ausstellung wurde von 3500 Einzelpersonen und weiteren 3000 (vor allem Jugendlichen) in Gruppen besucht.

Ein wesentlicher, wenn nicht der wichtigste Erfolgsfaktor für die gute Resonanz der Ausstellung bei den jugendlichen BesucherInnen, war das Konzept der gleichaltrigen Guides: Jugendliche Ehrenamtliche begleiteten Jugendgruppen und Schulklassen durch die Ausstellung. Die Idee gründet sich auf das Konzept der „Peer-Education“, unter dem die Pädagogik die Aufklärung von Gleich-zu-Gleich versteht: Peer-Educators (die Guides bzw. jugendlichen BegleiterInnen) und Gäste der Ausstellung entstammten der gleichen sozialen Gruppe in Bezug auf Alter und Stellung als SchülerInnen. Das Anne Frank Haus und das Anne Frank Zentrum machen seit geraumer Zeit gute Erfahrungen mit dieser Art der Ansprache junger AusstellungsbesucherInnen. Angeregt von diesem Konzept wurde auch in Wiesbaden eine Gruppe von Jugendlichen zusammengestellt, die als Guides gleichaltrige BesucherInnen durch die Ausstellung führen sollte. Die Lehrerin Thordis Hakimi aus Schierstein und vor allem die *Spiegelbild*-Praktikantin Andrea Gotzel waren mit diesem Vorhaben betraut.



„Die Idee der jugendlichen BegleiterInnen hilft Jugendlichen, dem Thema auf Augenhöhe zu begegnen. (...) Die jungen Besucher öffnen sich dem Thema ganz anders, wenn da jemand steht, der für diese Sache seine Freizeit opfert und Lust auf die Sache hat.“

Hendrik Harteman, Jugendbildungsreferent bei Spiegelbild im Wiesbadener Kurier

In verschiedenen Wiesbadener Schulen und Jugendzentren wurde für das Projekt geworben, damit eine möglichst heterogene Gruppe zusammengestellt werden konnte. Schließlich bildeten 23 Mädchen und 7 Jungen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren die Gruppe, sechs von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Um die Guides auf ihre Aufgabe angemessen vorzubereiten, wurde im Rahmen mehrerer Tagungen und einer Exkursion eine intensive Schulung durchgeführt: An vier Samstagen zwischen dem 07. Februar und dem 05. April 2009 wurden die Themen Anne Frank, Nationalsozialismus, Judenverfolgung, Widerstand, Diskriminierung, Chancengleichheit und Menschenrechte gemeinsam inhaltlich ausgearbeitet, wobei immer wieder die Verbindung zur Gegenwart gesucht – und gefunden – wurde. Um sich der Person Anne Frank und ihrem Schicksal besser nä-

hern zu können, wurde zudem in Kooperation mit dem Stadtjugendpfarramt eine gemeinsame Fahrt nach Amsterdam unternommen und das Haus besucht, in dem Anne und ihre Familie sich versteckt hielten. Dadurch wurde nebenbei auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe gestärkt. Nach dieser Fahrt erhielten die Guides ein Methodentraining durch Mitarbeiterinnen des Anne Frank Zentrums Berlin: An zwei Tagen lernten die Jugendlichen, wie sie Gruppen durch die Ausstellung begleiten können.

Im Zeitraum der Ausstellung fanden über 60 Begleitungen statt, sodass jeder Guide mindestens drei durchführte – immer unterstützt durch eine pädagogische Fachkraft. Dabei war es die schwierige Anforderung an die Jugendlichen, Teilen der BesucherInnen klarzumachen, dass es nicht ihre Aufgabe war, eine „Führung“ durch

die Ausstellung zu machen. Vielmehr bestand ihre anspruchsvolle pädagogische Aufgabe darin, im Rahmen der Begleitung auf die BesucherInnen zuzugehen, ihre Interessen herauszufinden und angemessen durch inhaltliche Schwerpunkte zu berücksichtigen.

Die Begleitungen, deren Dauer bei ca. 2 Stunden lag, gliederten sich immer in vier Teile:

- Nach einer Begrüßung zu Beginn wurde die Gruppe aufgeteilt, sodass eine Teilgruppe nicht mehr als 16 TeilnehmerInnen umfasste; jede Teilgruppe wurde von jeweils zwei Guides betreut
- im anschließenden methodischen Teil wurde zunächst eine Einführung in das Thema angeboten, indem z. B. die antijüdische Gesetzgebung thematisiert wurde. Je nach Votum der TeilnehmerInnen wurde außerdem eine Diskussion durchgeführt oder ein Film zum Thema angesehen



Die feierliche Eröffnung der Ausstellung.



- im eigentlichen Besuch der Ausstellung hatten die Gäste zunächst die Gelegenheit, durch Aufkleber bestimmte Tafeln bzw. Teile der Ausstellung zu markieren, die sie besonders interessierten. Anschließend begleiteten die Guides die Gruppen durch die Ausstellung und widmeten sich den ausgewählten Schwerpunkten. Aufgabe der Guides war es vor allem, die Gruppe immer wieder mit einzubeziehen, Rückfragen zu stellen und Diskussionen anzuregen.
- schließlich konnten die Gruppen in einem abschließenden Stuhlkreis den Guides eine Rückmeldung geben und äußern, was ihnen besonders gefallen bzw. nicht gefallen hat

Trotz des größeren Wissens der Guides, das sie sich bei der intensiven Vorbereitung durch die Jugendinitiative *Spiegelbild* aneignen konnten, blieb die Begegnung zwischen Guides und BesucherInnen auf Augenhöhe. Ein unschlagbarer didaktischer Vorteil, denn neben der Tatsache, dass durch die jugendgerechte Sprache der Guides auch eher uninteressierte Gäste aufmerksam wurden, spielte auch die Verwirrung eine entscheidende Rolle, die darin bestand, dass Gleichaltrige sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich mit Geschichte beschäftigen – und auch noch Spaß daran zu finden scheinen. Für die jugendlichen Gäste war es eine außergewöhnliche Erfahrung, dass Gleichaltrige mit einem Wissensvorsprung in einem schwierigen historischen Thema auftreten. „Ein Gleichaltriger, der Jugendliche durch die Ausstellung führt, macht sie stutzig“, kommentierte Schuldezernentin Rose-Lore

Scholz das innovative pädagogische Vorgehen im Wiesbadener Kurier. Diese Einschätzung wird auch durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation gestützt, die von der Fachhochschule Wiesbaden durchgeführt wurde. Die Evaluation basierte auf vier Gruppengesprächen mit SchülerInnen, die die Ausstellung „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ sehr früh besucht hatten. Der Schlüsselsatz zur Einschätzung der Guides lautete bei den befragten SchülerInnen: „Es hat Spaß gemacht!“ Auf Nachfrage erklären die Befragten diesen „Spaßfaktor“ folgendermaßen: Durch die Begleitung der Guides war die Atmosphäre sehr viel lockerer und entspannter; als Folge fiel es den jugendlichen BesucherInnen sehr viel leichter, sich über eine längere Zeitspanne auf die Ausstellung mit ihrem Begleitungsprogramm zu konzentrieren.

Insgesamt haben sich die BesucherInnen während der Begleitung wohlfühlt. Sie lagen mit den Guides auf einer Wellenlänge. Die Evaluation bestätigt also Annahmen der Theorie der Peer-Education: Der Ansatz fördert die Kommunikation zwischen Gleichaltrigen und schafft ein Umfeld, in dem es möglich wird, sich intensiv mit einem Thema auseinanderzusetzen. Gerade bei einem schwierigen historischen Thema wie dem Holocaust konnte mit dieser Methode erreicht werden, dass die SchülerInnen konzentriert blieben und sich am „interaktiven Geschehen“ beteiligten. Die Evaluation bestätigt auch, dass die Methode „Jugendliche begleiten Jugendliche“ als etwas „Spektakuläres“ erlebt wird, da sie sich deutlich von den eher hierarchisch strukturierten Unterrichtsformen abhebt, die die Befragten aus der Schule kennen.



„Ein Gleichaltriger, der Jugendliche durch die Ausstellung führt, macht sie stutzig“

Schuldezernentin Rose-Lore Scholz bei der Eröffnung der Ausstellung

Auf Probleme stießen die Guides im Wesentlichen nur, wenn die Gruppen sie nicht als BegleiterInnen wahrnahmen, sondern vielmehr eine Führung erwarteten. Manche Gruppen – vor allem aus Gymnasien – schienen mit der Situation überfordert zu sein, dass Gleichaltrige in ihrer Freizeit ehrenamtlich für ein solches Projekt arbeiteten. Dies zeigte sich darin, dass versucht wurde, die Guides vorzuführen, indem nach Wissenslücken gesucht wurde. Diese Beobachtung deckt sich auch mit den Ergebnissen der Evaluation: Die befragten SchülerInnen bezweifelten die Fachkompetenz der Guides und erlebten sie als unsouveräner im Vergleich zu Erwachsenen. Selbstkritisch geben die Befragten zu, dass ihnen zum Teil der Respekt vor den Gleichaltrigen fehlte. Hätten die Guides mehr auf die Disziplin der Schülergruppen geachtet, wären sie aber – so die Evaluation – noch weniger von diesen ernst genommen worden.

Die Evaluation gab aber auch Hinweise darauf, dass die Kritik an den Guides auf persönliche Ei-

genschaften zielte. Hinter dieser persönlichen Kritik der Befragten an den Guides könnte ein anderer Effekt der Peer-Education stehen: Eventuell wurden aus den Guides im Laufe der Zeit „kleine Experten“, die „erwachsene“ Verhaltensweisen übernahmen. Dies würde die Kritik am Ansatz der Peer-Education stützen, die zum Teil in der Wissenschaft geäußert wird: Die Guides können ihr Wissen und ihre Kompetenz steigern, die gleichaltrigen BesucherInnen aber werden „abgehängt“. Bei Jugendlichen, die zwar nicht als Guide ausgebildet wurden, aber Interesse am Thema hatten und über Vorkenntnisse verfügten, trat dieser Effekt allerdings weniger auf.

Für die überwiegende Mehrzahl der BesucherInnen war es eine bereichernde Erfahrung: Sie fanden es beeindruckend, dass sich Jugendliche ihrer Altersgruppe freiwillig außerhalb der Schule mit einem schwierigen Thema beschäftigten. Neben den Ergebnissen dieser Evaluation, die den Fokus vor allem auf die Wirkung bei den BesucherInnen der Ausstel-

lung legte, muss noch einmal der Effekt auf die Guides selbst hervorgehoben werden: Für sie war es eine prägende Erfahrung von den Organisatoren der Veranstaltung so viel Verantwortung übertragen zu bekommen. Die Guides stärkten neben ihrem historischen Wissen auch ihre soziale Kompetenz: Verantwortung zu übernehmen und im Austausch mit anderen Guides und den Organisatoren der Ausstellung einen wichtigen Teil der Ausstellung zu verantworten, war für sie eine prägende Erfahrung. Bei vielen der Guides war dieses Projekt eine Art Initialzündung für bürgerschaftliches Engagement: Viele äußerten in der Nachbesprechung den Wunsch, sich weiterhin ehrenamtlich engagieren zu wollen – und einige tun es bereits, indem sie sich für die Gründung eines Schülercafés in Wiesbaden einsetzen.



Die Begleitveranstaltungen

Um die Ausstellung gruppierte sich eine große Zahl von Veranstaltungen und Projekten, die sich an Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen richteten. Die Bezeichnung als „Begleitveranstaltungen“ trifft dabei aber nicht genau den Kern dessen, was gemacht wurde: Mit mindestens 3500 BesucherInnen und mit thematischen Schwerpunkten, die weit über das Thema Anne Frank und „Geschichte“ hinausgingen, waren die Veranstaltungen und Projekte mehr als ein ergänzendes Angebot für Gäste der Ausstellung. Vielmehr diente die Ausstellung hier als Anlass, (junge)

Menschen für gesellschaftliche Entwicklungen – positive und negative – und ihre eigene Rolle in unserer Demokratie zu sensibilisieren. Das war das eigentliche Ziel des gesamten Projektes „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“.

Am Anfang stand dabei nur die Idee, die Ausstellung nach Wiesbaden zu holen, angestoßen von den Vertretern von „Vielfalt tut gut“ in Wiesbaden-Biebrich und der Jugendinitiative *Spiegelbild*. Der Idee des Ausstellungskonzeptes folgend, dass Vertreter der Zivilgesellschaft in die Planung

und Durchführung der Ausstellung eingebunden werden sollen, wurde zunächst eine Vielzahl von infrage kommenden Institutionen und Personen angeschrieben und gefragt, ob sie sich in einem Trägerkreis der Ausstellung engagieren wollten. Bei den regelmäßigen Sitzungen dieses Kreises wurden dann – teilweise in langen und auch konfliktreichen Diskussionen – die Ideen für die Ausstellung erarbeitet. Eine Auswahl aus der großen Zahl an begleitenden Veranstaltungen, welche die Vielfalt der Zugänge zum Thema des Projektes abdecken soll, wird im Folgenden dargestellt.

Rechtsextremismus und Antisemitismus heute Fachtagung

14. Mai, 14:00 – 18:30, Bürger-
saal Georg-Buch-Haus

Veranstalter: Aktives Museum
Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische
Geschichte in Wiesbaden e.V.,
Gabi Reiter, Resit Demir, Daniel
Honsack und Luciano Becht
ca. 60 BesucherInnen

Mit dem Untertitel „Herausforderungen für Politik, Bildung und Zivilgesellschaft“ luden das Akti-

ve Museum und der Trägerkreis zu einer Fachtagung für MultiplikatorInnen in das Georg-Buch-Haus ein. Ziel der Veranstaltung war es, einen aktuellen Einblick in die Themen rechtsextremistische Einstellungen und Antisemitismus aus wissenschaftlicher Perspektive zu bieten. Zunächst referierten Prof. Dr. Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung in Berlin, zum Thema „Antisemitismus in Vergangenheit und Gegenwart“ sowie Dr. Dietmar Molthagen von der Friedrich-Ebert-Stiftung, der

die aktuelle Studie „Vom Rand zur Mitte – Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland“ vorstellte. Ca. 60 BesucherInnen nutzten die Möglichkeit, ihr Wissen um die Thematik im direkten Austausch mit renommierten Experten zu aktualisieren und auszubauen. Prof. Benz schilderte in seinem Vortrag die Entwicklung und die Facetten des Antisemitismus, der sich auf vier unterscheidbare Phänomene zurückführen lässt: Als historisch älteste Spielart lässt sich der christliche Antijudaismus identifizieren,



der sich als soziokulturelles Unterscheidungsmerkmal – gestützt auf Sozialneid – entwickelte. Ein prominentes Beispiel aus der Gegenwart ist das polnische Radio Maria, das gegen die „Christusmörder“ und „Kinderopferer“ agitiert. Dieser religiös motivierte Antisemitismus hatte und hat allerdings oft „nur“ die christliche Taufe der Juden zum Ziel, im Gegensatz zum biologistisch und rassistisch begründetem Judenhass: Pogrome bis hin zur gezielten Verfolgung und Vernichtung sind letzte Konsequenz dieser Form des Antisemitismus. Als aktuellste Version des Judenhasses gilt der sekundäre Antisemitismus. Ursprünglich sehr westdeutsch geprägt, steht die Aussage, dass „die Juden uns den Holocaust nicht verzeihen“ im Mittelpunkt dieser antisemitischen Strömung. Häufig als direkte Reaktion von Äußerungen prominenter Juden wird der Vorwurf der Instrumentalisierung des Holocaust auch auf internationaler Ebene erhoben. Eine letzte Form schließlich, die auch in Teilen der politischen Linken vertreten wird, ist der Antizionismus, der in der DDR seinen Ursprung hat: Im Kalten Krieg machte die Blockkonfrontation die Annäherung zwischen Israel und der DDR faktisch unmöglich. Das Abstreifen des Existenzrechts Israels geriet zur Staatsräson und konnte

sich so in den Köpfen ehemaliger DDR-Bürger verankern. Für die häufig in den Medien vertretene Meinung, es gebe neben diesen Formen einen „neuen Antisemitismus“, der sich vor allem bei Muslimen immer mehr breitmake, gibt es laut Benz keine empirisch gesicherten Erkenntnisse. Die Mittel, die gegen den Antisemitismus der Gegenwart wirkten, seien daher die gleichen geblieben: Bildung und Aufklärung einerseits, das Einüben eines respektvollen, demokratischen Miteinanders andererseits.

Das war auch die zentrale Handlungsaufforderung Molthagens von der Friedrich-Ebert-Stiftung, der eine neue Studie vorstellte. Bildung, und zwar außerschulische Bildung durch Veranstaltungen wie „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“, sei die einzige Möglichkeit, um gegen rechtsextreme Einstellungen wirksam vorzugehen. Nur die direkte Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen bietet die Chance zur Verhaltensänderung; und wenn 5000 Jugendliche mit Bildungsangeboten der Demokratie-

förderung erreicht werden, sei dies ein gutes Zeichen. Die zentralen Ergebnisse der Studie geben dennoch Anlass zur Beunruhigung: 17,8 % der Befragten sind der Meinung, der Einfluss der Juden sei zu groß, 9 % meinen, der Nationalsozialismus hätte auch seine guten Seiten gehabt. Molthagen sieht das Problem in der Mitte der Gesellschaft verankert – rechtsextreme Einstellungen sind kein ost-deutsches Problem.

Eine Bereicherung für die anwesenden MultiplikatorInnen waren die in der anschließenden Diskussion benannten konkreten Handlungsmöglichkeiten, die es ermöglichen sollen, den antisemitischen und rechtsextremen Tendenzen erfolgreich entgegenzuwirken. Dr. Kristina Köhler (MdB, CDU), Renate Knigge-Tesche von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Gottfried Kössler vom Fritz Bauer Institut und Prof. Karlheinz Schneider vom Aktiven Museum diskutierten hierzu unter Moderation von Thomas Heppener vom Anne Frank Zentrum Berlin mit den anwesenden BesucherInnen.



Dietmar Molthagen referierte über rechtsextreme Einstellungen. „Projekte wie dieses hier helfen beim Aufbau von zivilgesellschaftlichem Engagement, die beste Voraussetzung zur Verhinderung rechtsextremer Einstellungen.“

Des Nazis neue Kleider Symbole und Codes rechtsextremer Jugendlicher

25. Mai 2009, 20:00 Uhr,
Kulturzentrum Schlachthof
Veranstalter: Bildungswerk Anna Seghers in Kooperation mit Kulturzentrum Schlachthof Wiesbaden
ca. 120 BesucherInnen

Der Anspruch des Anne-Frank-Projektes war es, eine „Geschichte für heute“ zu sein. Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungen in der Bevölkerung, die vor allem für MultiplikatorInnen gedacht war, sollten auch junge Menschen darüber informiert werden, wie sich das rechtsextreme Milieu in den letzten Jahren gewandelt hat. Um den vielen Menschen, die sich gegen Fremdenhass und gegen die Verherrlichung des Nationalsozialismus engagieren, Hilfe zu bieten, informierte das Bildungswerk Anna Seghers in Kooperation mit dem Kulturzentrum Schlachthof darüber, wie sich Nazis zu erkennen geben. Das bundesdeutsche Recht verbietet das Tragen vieler verfassungsfeindlicher Symbole: Hakenkreuz und SS-Runen sind die bekanntesten Beispiele. Dennoch definiert sich die rechte Szene durch das Tragen gewisser (Marken-) Kleidung und das Zurschaustellen eindeutiger Symbole, die zwar strafrechtlich nicht relevant sind, einen eindeutigen Rückschluss auf rechtsextremes Gedankengut aber trotzdem erlauben. Bis in die Neunzigerjahre war es vergleichsweise einfach, Neonazis zu erkennen: Glatze, Springerstiefel und Bomberjacke als Troika reichten meist, um Nazis der Schlägerfraktion zu identifizieren. Auflagen

bei Demonstrationen (Verbot von Stahlkappen im Schuhwerk) sowie die Erkenntnis, dass man „cool“ sein müsse, um Nachwuchs zu ködern, führten in den letzten Jahren zu einem Verwirrspiel, das es immer schwerer macht, Nazis zu erkennen.

Heute kommen Rechtsextremisten oft in sportlicher Kleidung daher – nur wer die Codes zu lesen versteht, weiß, dass beispielsweise „88“ für „Heil Hitler“ und „168:1“ für die Zahl der Opfer beim Anschlag in Oklahoma im Jahre 1995 steht. Die NPD und die mit ihr sympathisierenden freien Kameradschaften bemühen sich mittlerweile um ein möglichst neutrales Aussehen. Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rassismus muss auf vielen Ebenen stattfinden, im Bündnis vieler Institutionen und Organisationen. Lehrer, Sozialarbeiter, Kulturschaffende und alle anderen, die im Kontakt mit Jugendlichen stehen, konnten mithilfe dieser Informationsveranstaltung ihre Dechiffrierungskompetenz in Bezug auf neonazistische Symbolik steigern, um angemessen reagieren zu können.

Täter im Nationalsozialismus Wie Menschen menschenfeindlich werden und wurden!

12. Mai 2009, 18:30 Uhr,
Fachhochschule Wiesbaden
Veranstalter: AStA Hochschule Rhein-Main, Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge
ca. 40 Gäste

Die Veranstaltung unternahm den Versuch, Erklärungsmuster für das menschenverachtende Verhalten von Tätern und Täterinnen im Nationalsozialismus zu finden. Anhand von Zeugenaussagen bei

Kriegsverbrecher-Prozessen und einzelnen Interviews wurde analysiert, unter welchen konkreten Bedingungen Menschenfeindlichkeit entsteht bzw. wahrscheinlicher wird.

Kernthese war, dass Menschen in bestimmten politischen und kulturellen Zusammenhängen ihr Wertesystem dem der Gruppe unterstellen. Nonkonformität wird in Extremsituationen (wie Krieg und Sonderkommandos) noch schwieriger. Der ideologische Ausschluss bestimmter Menschengruppen aus der Gemeinschaft erleichtert das Morden. Harald Welzer („Opa war kein Nazi“) nennt das die Verschiebung des Referenzrahmens: Wird eine Größe des Referenzrahmens verschoben – hier soziale Zugehörigkeit –, stimmt der ganze Rahmen nicht mehr, das Wertesystem ist auch nicht mehr stimmig.

Die Referenten schlossen ihren Vortrag mit Bildern aus Abu Ghraib und Guantanamo, die an die vorher gezeigten Bilder aus dem Holocaust erinnern sollten. Gezielte Erniedrigung, unsichere Soldaten, die den Feind (den unter ihnen stehenden) einschüchtern und gegen Normen der Kriegsführung (Referenzrahmen) verstoßen.

In der Diskussion betonten die Referenten, dass die Entstehungsbedingungen von Menschenfeindlichkeit als universelles Phänomen und Problem betrachtet und auf heute bezogen werden müssten. Einzelpersonen sind – und bleiben – für ihr Verhalten verantwortlich und können den Referenzrahmen mitbestimmen, damals wie heute. Der Bund deutscher Kriegsgräberfürsorge versteht seinen Beitrag zur Erinnerungskultur als eine Herausforderung zur aktiven Auseinandersetzung mit der Gegenwart.



Anne Franks Geburtstag Zeitzeugengespräch mit Hannah Pick-Goslar

12. Juni 2009, 15:00 Uhr,
Festsaal des Rathauses Wiesbaden
Veranstalter: Jugendinitiative
Spiegelbild
ca. 150 BesucherInnen

Zeitzeugen, die ein bestimmtes zeitgeschichtliches Ereignis miterlebt haben, werden in der Geschichtswissenschaft schon lange als geeignete Quellen für ein besseres Verständnis und eine gute Methode der besseren Einordnung anderer Quellen angesehen. Wie jede andere Quelle, z.B. Filmmaterial oder Akten, muss ein Zeitzeuge stets kritisch mithilfe anderer Quellen beurteilt werden: Die zeitliche Distanz, die persönliche Involvierung und das damit verbundene eigene Interesse erzeugen eine subjektiv geprägte Sicht auf die Dinge. Neben diesem unschätzbaren Wert, den Zeitzeugen für die Aufarbeitung der Geschichte haben, ist aber vor allem ihr Wert für die didaktisch-pädagogische Arbeit – wie in unserem Zusammenhang – hervorzuheben.

Am 12. Juni 2009 wäre Anne Frank achtzig Jahre alt geworden. An diesem Tag hatte der Trägerkreis die Ehre und einmalige Chance, die letzte lebende Freundin Anne Franks, Hannah Pick-Goslar, im Wiesbadener Rathaus begrüßen zu können. Wie Annes Familie musste auch die von Frau Pick-Goslar Deutschland verlassen, als der Nazi-Terror immer mehr zunahm. Rund 150 Gäste – zum größten Teil SchülerInnen der Kerschsteinerschule, die jugendlichen Guides und TeilnehmerInnen des Comic-Workshops – lauschten

der Lebensgeschichte von Annes Freundin, nachdem die Stadtverordnetenvorsteherin Angelika Thiels den Gast im Namen der Stadt begrüßt hatte. Anne Frank und Hannah Pick-Goslar lernten sich im Kindesalter im Amsterdamer Exil kennen und besuchten zusammen zunächst den Kindergarten und später die jüdische Schule. Ihre freundschaftliche Verbindung hatte ein jähes Ende, als Familie Frank untertauchte: Hannah Pick-Goslar wusste – wie das übrige Umfeld der Familie auch – nichts von den Plänen und dem Versteck, als sie eines Tages bei den Franks klopfte und niemand mehr da war. Sie selbst wurde im Verlauf des Krieges nach Bergen-Belsen deportiert. Als die Ostfront immer weiter gen Westen vorrückte, wurden viele Häftlinge aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern weiter nach Westen deportiert. Anne gehörte zu 7000 Frauen und Mädchen, die von Auschwitz nach Bergen-Belsen kamen. Drei Mal noch trafen sich Pick-Goslar und Anne dort – per Zufall und getrennt durch einen Zaun –, bevor Anne Anfang März 1945 starb.

Der Gewinn von Zeitzeugengesprächen dieser Art ist, dass sie einen Einblick aus erster Hand in die Geschichte geben: Hier werden keine Texte gelesen und politisch-historische Entwicklungen auf abstrakter gesellschaftlicher Ebene behandelt. Fragen und Diskussionen sind in unmittelbarer Rückkoppelung möglich – ohne Anspruch auf eine umfassende und abschließende Behandlung des Themas. Neben der Veranstaltung mit Hannah Pick-Goslar gab es weitere Zeitzeugengespräche im Rahmen des Anne-Frank-Projektes. Sally Perel las am 17. März

im Wiesbadener Kulturforum aus seiner Autobiografie „Ich war Hitlerjunge Salomon“. Kooperationspartner dieser Veranstaltung waren die Karl-Hermann-Flach-Stiftung und die Friedrich-Nauermann-Stiftung für die Freiheit. Beim Comic-Workshop dienten Zeitzeugen ebenso als Quelle.

Besonders intensiv war die Begegnung der verschiedenen Generationen bei einem Nachmittagscafé im Nachbarschaftshaus Biebrich, zu dem sich etwa 40 „Ältere“ und 60 Schülerinnen und Schüler trafen, um Gedanken zum Leben von Anne Frank und zum eigenen Erleben dieser Zeit auszutauschen. In Bezug auf diese exzellenten Veranstaltungen mit Zeitzeugen, deren Schicksal stellvertretend für das Millionen anderer steht, wird noch einmal deutlich, welche entscheidende Rolle das Netzwerk um den Trägerkreis für das Gelingen spielte: Nur mithilfe des Engagements der Beteiligten, ihres unermüdlichen Arbeitens und dem Zusammenspiel ihrer breitgefächerten Kontakte und vielfältigen Ideen konnten diese Veranstaltungen durchgeführt werden.



Hannah Pick-Goslar in Wiesbaden



Ich fühle mich unendlich gefangen, hilflos und angsterfüllt. Obwohl mir bewusst ist, dass das mit Anne Franks Situation nicht gleichzusetzen ist, wurde ich total mitgerissen (...)

L. P. – Eine Teilnehmerin der Aktion „versteckt!“

versteckt!

02. Mai 2009, 11:00 – 16:00 Uhr,
Wiesbaden-Mitte (Fußgängerzone)
Veranstalter: Stadtjugendring
Wiesbaden in Kooperation mit
Spiegelbild, Buch Habel, Wiesbader
Schauspielschule
ca. 60 BesucherInnen

Wir sind es gewohnt, uns frei zu bewegen. Das Grundgesetz garantiert allen Deutschen die Freizügigkeit im gesamten Bundesgebiet und die Öffentlichkeit reagiert sensibel auf Eingriffe in dieses Recht. Wie aber muss man sich fühlen, wenn man sich aus Angst um sein Leben versteckt halten muss? Was empfindet man, wenn einige wenige Quadratmeter zum Leben reichen müssen und selbst dort das Leben mit allem, was dazu gehört, eingeschränkt bleiben muss, damit man nicht entdeckt wird? Für Anne und ihre Familie war das Versteck in der Prinsengracht mehr als zwei Jahre die einzige Möglichkeit zu überleben. Unfähig, ein Leben in Freiheit zu führen, schrieb Anne hier ihr Tagebuch. Das Tagebuch Annes

ist untrennbar verbunden mit der Situation des Verstecktseins und wurde aus diesem Grund in einer besonderen Begleitveranstaltung thematisiert: „versteckt!“ lautete der Titel des Projektes, das der Stadtjugendring Wiesbaden konzipiert und organisiert hat.

In einem Baucontainer mitten in der Fußgängerzone konnten sich Passanten für eine kurze Zeit ansatzweise in die Lage der Familie Frank versetzen. An einem Samstag, beschäftigt mit Einkaufen und Flanieren, wurden die Interessierten auf freiwilliger Basis dem Alltag entrissen. Wie im Hinterhaus in Amsterdam waren die Fenster verhängen. Schüler der Wiesbadener Schule für Schauspiel verstärkten die klaustrophobische Situation, indem sie Szenen aus dem Tagebuch nachspielten; Unterhaltungen wurden unmöglich – während von draußen der Klang des regen Treibens einer Fußgängerzone am Wochenende zu hören war. Entgegen der Bedenken eines Journalisten der FAZ, „ob dieses gutgemeinte Bemühen um Originalität der uneinholbaren Grausamkeit

des historischen Geschehens gerecht werden kann“, erwies sich das Projekt als voller Erfolg. Anspruch war es nicht – und konnte es nicht sein –, die Gefühle zu erzeugen, die Anne hatte, sondern mit einem sinnlich erfahrbaren Angebot Denkanstöße zu geben. Die Kommentare der BesucherInnen, die sie nach dem Verlassen des Containers niederschreiben konnten, zeugen hiervon:

„Was ist Angst haben? Was heißt bedroht werden? Wie fühlt man sich, wenn sein Leben auf dem Spiel steht? Reichen mir zehn Minuten in einem ähnlichen Gefühl, um das gesamte Ausmaß, die Möglichkeit, die Vorstellung, die Spitze, das Ende der Angstskala mir wenigstens vorstellen zu können? Nein! Aber es hilft mir, mir mal wieder klar zu werden, in welchen Luxus-Ängsten ich eigentlich lebe und dass es unbedingt notwendig ist aufzustehen; gegen Hass, Rassismus, Verfolgung, Krieg. Für die Liebe, den Respekt gegenüber allen Menschen – Freiheit!“



Meeting of Styles

12.–14. Juni 2009, Kinder- und Jugendzentrum AKK in der Reduit (Mainz-Kastel)

Veranstalter: Amt für Soziale Arbeit, Kinder- und Jugendzentrum AKK in der Reduit und KIR (Kultur in der Reduit e.V.), S8yard ca. 300 Gäste

Wiesbaden hat in der internationalen Graffiti-Szene einen Ruf: Große Events der Szene, wie das „Wallstreet-Meeting“ oder das „Meeting of Styles“ fanden auf dem Schlachthofgelände statt. Die Meetings, organisiert vom Wiesbadener Sprayer Manuel Gerulis und unterstützt vom Amt für Soziale Arbeit, finden in vielen Ländern der Welt statt; neben der Kunst aus der Dose gehören Live-Auftritte von Hip-Hopern selbstverständlich auch dazu. In diesem Jahr fand das Meeting unter dem Motto Anne Frank statt. An dem Tag, an dem sie achtzig Jahre alt geworden wäre – zeitgleich zum Zeitzeugengespräch mit Hannah Pick-Goslar –, wurde am Brückenkopf eine Gedenkwand für Anne Frank gestaltet.

Die Einbindung sub- bzw. jugendkultureller Projekte wie des Meetings of Styles verdeutlicht den Anspruch des Begleitprogramms, sich mit einer Pluralität der Inhalte, Methoden und Ansätze dem Thema zuzuwenden – mit dem Ziel, möglichst viele unterschiedliche Menschen aufzuklären und zu informieren, vor allem aber zu sensibilisieren und aufzufordern, sich selbst über die Rolle

geschichtlicher Ereignisse in ihrer eigenen Lebenswelt Gedanken zu machen. Gerade bei Jugendlichen ist das nur möglich, wenn sie von authentischen und somit glaubwürdigen Vertretern ihrer Szene angesprochen werden. Wie auch beim Comic-Workshop konnte beim Meeting of Styles eindrucksvoll gezeigt werden, wie Gedenken auch dort stattfinden kann, wo die „Adressaten“ vermeintlich fern von Politik leben.

Die Künstler Sive1, Nova und Mr. Flash, geben folgende Interpretationshilfe für das entstandene Bild:

Es soll eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart sein, die New-Yorker S-Bahn am linken Rand steht für Zeit und Geschwindigkeit. Die drei Soldaten in der Mitte in Uniformen der Alliierten sind ein Selbstbildnis der drei Künstler: Sie kämpfen sich durch den urbanen Großstadtdschungel, während Überwachung und Freiheitsberaubung stetig zunehmen. Das Bildnis Annes ist dabei ein Symbol: Sie ist im Fernseher gefangen und mahnt und erinnert an alle, denen ihre Freiheit genommen wurde.



„Wir, die Jüngeren, haben doppelt Mühe, unsere Ansichten in einer Zeit zu behaupten, in der aller Idealismus zerstört und kaputt gemacht wird, in der sich die Menschen von ihrer hässlichsten Seite zeigen.“

Anne Frank

72 Stunden für Anne Frank eine Geschichte mitten in Wiesbaden

07.–10. Mai 2009

Veranstalter: Bund Deutscher Katholischer Jugend [BDKJ] Limburg und Jugendkirche KANA 25 TeilnehmerInnen

Das Projekt „72 Stunden – Uns schickt der Himmel“ war eine Aktion vom Bund Deutscher Katholischer Jugend und fand in der Zeit vom 07. - 10. Mai statt. Innerhalb dieser 72 Stunden engagierten sich weit über 100 000 Jugendliche in 14 Bistümern Deutschlands für einen sozialen Zweck. Auch in Wiesbaden wurde das Projekt in Kooperation mit der Jugendkirche

KANA umgesetzt. Zwei Gruppen erhielten den Auftrag, dem Projekt „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ in der Innenstadt ein Denkmal zu setzen. Auf dem zentral in der Fußgängerzone gelegenen Mauritiusplatz errichteten die Jugendlichen ein Denkmal, das Inhalte des Programms widerspiegelte. Der umgesetzte Entwurf bestand aus einem kleinen, engen Raum mit einem Regal auf der einen Seite. So wurde ein Bezug zum Schicksal der Familie Frank hergestellt: Im Amsterdamer Exil wurde der Eingang zum Versteck, dem Hinterhaus in der Prinsengracht, durch ein Regal verborgen. Auf dieser Seite war ebenfalls ein besonderer Tagebucheintrag zu lesen: „Wir, die Jüngeren, haben

doppelt Mühe, unsere Ansichten in einer Zeit zu behaupten, in der aller Idealismus zerstört und kaputt gemacht wird, in der sich die Menschen von ihrer hässlichsten Seite zeigen.“ (Anne Frank). Um einen aktuellen Bezug herzustellen und zu zeigen, dass auch heute noch Menschen aufgrund verschiedener Merkmale zu Gruppen zugeordnet und diskriminiert werden, trugen die Jugendlichen Begriffe wie „Jude“, „Russe“, „Schwuler“ oder „Türke“ auf das Denkmal auf und setzten den Abdruck eines Stempels darüber. Eine Woche lang war das Denkmal in der Innenstadt zu sehen.



Geschichte (n)ach, zeichnen Comics gegen Nazis

7. März – 20. Mai 2009, Kreativfabrik Wiesbaden, Ausstellung
20. Mai – 12. Juni, Pressehaus
Veranstalter: Stadtjugendring Wiesbaden in Kooperation mit Stadtschülerrat, Hessischer Jugendring, Jugendinitiative Spiegelbild, Wiesbadener Kurier und Kulturzentrum Kreativfabrik
16 TeilnehmerInnen

Eine weitere Begleitveranstaltung mit der Zielgruppe Jugendliche war ein Comic-Workshop mit dem Titel „Geschichte (n)ach, zeichnen – Comics gegen Nazis“. Ideengeber für dieses Projekt, das junge Menschen kreativ beteiligen und für die Geschichte sensibilisieren sollte, war der Stadtjugendring Wiesbaden – als Kooperationspartner engagierten sich der Stadtschülerrat, der Hessische Jugendring, das Kulturzentrum Kreativfabrik, die Jugendinitiative Spiegelbild und der Wiesbadener Kurier. Bereits drei Monate vor dem Beginn der Ausstellung in der Oranier-Gedächtnis-Kirche begann die Arbeit. „Nationalsozialismus und Comics – passt das zusammen?“, fragte die Frankfurter Rundschau in einem Artikel – und beantwortete sie sogleich mit Bezug auf Art Spiegelmans „Maus“ mit einem eindeutigen „Ja“. Der US-Amerikaner erzählt in der zweiteiligen „Maus“ die Geschichte seiner Eltern, die den Völkermord der Nazis überlebten, und verschweigt dabei auch nicht die Konflikte zwischen ihm und seinem Vater in der Gegenwart. Comics sind mehr als Asterix und Donald Duck, sie sind als Medium durchaus geeignet, auch ernste Themen aufzugreifen.

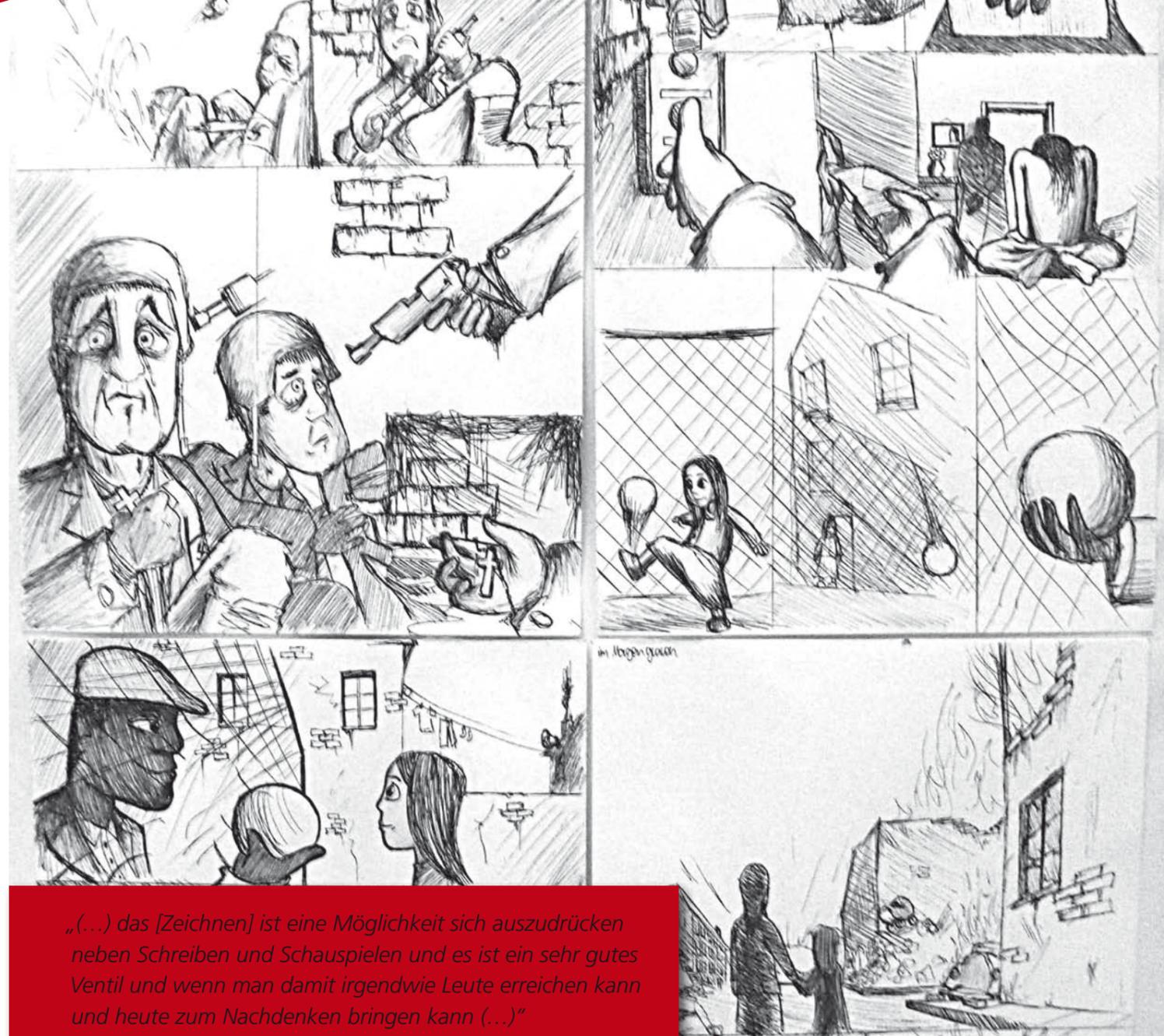
Das Ziel des Stadtjugendrings Wiesbaden war es, Jugendlichen einen neuen Zugang zum Thema zu ermöglichen und ihren Alltag mit der Geschichte zu verbinden. Die TeilnehmerInnen des Workshops hatten eine einmalige Chance, sich über das Thema zu informieren: Im Gespräch mit zwei Zeitzeugen – Gerhard Veit und Lilo Günzler – konnten sie sich einen unmittelbaren Eindruck von der Zeit des Nationalsozialismus verschaffen. In den Räumlichkeiten der Kreativfabrik wurden sie im Anschluss künstlerisch und pädagogisch dabei unterstützt, ihre Eindrücke zu Papier zu bringen. Ähnlich wie bei den Guides hatte der Workshop einen zweifachen Effekt, denn die Comics wurden nach Fertigstellung vom 20. Mai bis zum 12. Juni im Pressehaus des Wiesbadener Kurier gezeigt. So wurden nicht nur die 20 TeilnehmerInnen künstlerisch an ein ernstes Thema herangeführt und konnten ihre Fähigkeiten professionalisieren – es wurde in der Öffentlichkeit auch ein Beitrag für die Entwicklung, das Bekanntwerden und die Akzeptanz anderer, neuer Gedenkformen geleistet, die sich insbesondere für die nachwachsende Generation eignen, die zum größten Teil nicht mehr durch das soziale Umfeld mit Menschen verbunden ist, die die Zeit des Nazi-Terrors noch selbst erlebt haben.

Auch der Comic-Workshop wurde von der Fachhochschule Wiesbaden wissenschaftlich evaluiert: Mithilfe quantitativer Fragebogen, teilnehmender Beobachtung bei allen Treffen, bei denen gemalt wurde, sowie abschließenden qualitativen Interviews kann das Projekt professionell eingeschätzt werden. Die Evaluation zeigt, dass

die öffentliche Aufmerksamkeit durch die Presse und der gesamte Rahmen der Ausstellung verstärkend auf die Motivation der Teilnehmenden wirkte.

Entscheidend für den Erfolg war auch bei diesem Projekt die Freiwilligkeit der TeilnehmerInnen. Alle Jugendlichen hatten Lust am Zeichnen, die überwiegende Mehrheit auch Interesse daran, sich mit dem Thema Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. In einem der Interviews äußerte eine Teilnehmerin: „(...) das [Zeichnen] ist eine Möglichkeit sich auszudrücken neben Schreiben und Schauspielen und es ist ein sehr gutes Ventil und wenn man damit irgendwie Leute erreichen kann und heute zum Nachdenken bringen kann, ist (...) ist es ein sehr kostbares Medium einfach wenn, ich mein es macht halt im Endeffekt schon ziemlich stolz, wenn man halt weiß, dass die Comics, die man produziert hat, am (...) am Ende in einem Buch veröffentlicht werden; das macht stolz, dass man Teil eines solchen Projektes war und dass Leute sich das dann angucken (...)“

Das Arbeiten in der Gruppe, das wechselseitige Kritisieren und Loben, erzeugte dabei eine Atmosphäre, die es den TeilnehmerInnen ermöglichte, mit den zum Teil schwierigen emotionalen Situationen umzugehen. Das „Berührt-Werden“ wurde dabei aber nicht einfach nur erduldet, sondern in den Interviews sogar als Maßstab aufgeführt, ob ein Zeitzeugengespräch positiv erlebt wurde oder nicht: „Das [Zeitzeugengespräch] von Lilo Günzler, das war echt berührend, irgendwie so die Geschichte allgemein und wie sie



„(...) das [Zeichnen] ist eine Möglichkeit sich auszudrücken neben Schreiben und Schauspielen und es ist ein sehr gutes Ventil und wenn man damit irgendwie Leute erreichen kann und heute zum Nachdenken bringen kann (...)“

Eine Teilnehmerin der Aktion Comics gegen Nazis im Interview

erzählt hat, dass man so voll mitfühlen konnte, was sie genau meint und wie sie sich damals gefühlt hat und ja beim Gerhard Veit weiß ich nicht war schon interessant viel geschichtlich irgendwie was man erfahren konnte, aber war jetzt nicht so persönlich erzählt wie die Lilo Günzler halt.“

Eine der befragten Teilnehmerinnen äußerte sogar, dass sie nach einem der Gespräche mit den Zeitzeugen zu Hause weinen musste

und eine Woche lang brauchte, um das Erlebte zu verarbeiten. Aus den Ergebnissen der Evaluation lässt sich schlussfolgern, dass erst eine gegenseitige Offenheit, die von beiden Seiten Mut und Kraft erforderte, Verstehen und Empathie ermöglichte. Trotz der emotionalen Belastung, die mit einer Teilnahme am Workshop verbunden war, kommt die Evaluation der Fachhochschule zum Ergebnis, dass die TeilnehmerInnen ihn überwiegend als persönliche Be-

reicherung empfanden. Entscheidend war, dass die Gruppe die einzelnen TeilnehmerInnen stützte und durch das Medium Comic ein niedrighwelliger Zugang zum Thema Nationalsozialismus ermöglicht wurde – so konnte mit negativen Emotionen konstruktiv umgegangen und die Thematik als Herausforderung begriffen werden.



Du brauchst wirklich nicht zu denken, dass ich verliebt bin
 Videoinstallation von Jugendlichen aus dem Gemeinschaftszentrum Schelmengraben und weitere Veranstaltungen der Wiesbadener Kinder- und Jugendzentren
 23. April – 22. Mai 2009,
 Oranier-Gedächtnis-Kirche
 Veranstalter: Amt für Soziale Arbeit, Gemeinschaftszentrum Schelmengraben
 12 Teilnehmerinnen und Tausende ZuschauerInnen

Die sieben Wiesbadener Kinder-, Jugend- und Gemeinschaftszentren (Kinder und Jugendzentrum im Georg-Buch-Haus, Kinder- und Jugendzentrum Biebrich, Stadtteilzentrum Gräselberg, Gemeinschaftszentrum Klarenthal, Kinder- und Jugendzentrum AKK, Gemeinschaftszentrum Schelmengraben und die Mobile Jugendarbeit in den östlichen Vororten) haben sich mit vielen kleineren und größeren Veranstaltungen in das Projekt eingebracht. Ein Beispiel aus dem Gemeinschaftszentrum Schelmengraben ist die oben genannte Videoinstallation. Unter der Prämisse, dass die Inhalte politischer Bildung am ehesten dann auf Interesse bei Jugendlichen treffen, wenn sie auf einer freiwilligen Wahrnehmung des Angebotes beruhen und die Fähigkeiten der jungen Erwachsenen eingebunden werden, wurde die Installation erarbeitet. Die Nutzung von digitalen Medien erwies sich hierbei als angemessenes Mittel, um die Jugendlichen für die Teilnahme zu begeistern. Anne Frank schrieb in ihrem Tagebuch ihre Wünsche und Träume nieder, sie erzählt von ihren Berufswünschen, dem Verliebtsein und den Konflikten mit ihren Eltern. Diese

Parallele zur Lebenswelt der heutigen jungen Generation ermöglichte es auch bei diesem Projekt, Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen scheinbar fernliegenden historischen Ereignissen und eigener Lebenswelt herzustellen. Gemeinsam lasen, recherchierten und diskutierten die Jugendlichen zum Thema – die entstandenen Gedanken, Eindrücke und Gefühle wurden in der Videoinstallation festgehalten und im Rahmen der Ausstellung schließlich in der Oranier-Gedächtnis-Kirche präsentiert. Somit wurden letztendlich nicht nur die jungen Menschen aus dem Umfeld des Gemeinschaftszentrums Schelmengraben erreicht, sondern vielen BesucherInnen der Ausstellung weitere Denkanstöße gegeben. Gerade diese Installation und der Computer mit dem Online-Blog – als heutige, zeitgemäße Variante eines Tagebuchs – wurden von vielen jungen Menschen gut angenommen, nachdem sie sich die Ausstellung angesehen hatten.

„Wir fanden die Sache mit dem Computer cool, denn man hat dort sehr viel über das Leben von Anne Frank erfahren.“

Marly und Kathi im Gästebuch

Die Wiesbadener Jugendzentren haben viele weitere Ideen für das Anne-Frank-Projekt beigesteuert, darunter waren zwei Schreibwerkstätten, in denen junge Menschen ihre Gefühle und Gedanken zu Papier bringen konnten. Das Kinder- und Jugendzentrum Biebrich, das Stadtteilzentrum Gräselberg und die Mobile Jugendarbeit in den östlichen Vororten organisierten unter dem Titel „Sinn-Stiftend“

ein Schreibprojekt für Kinder und Jugendliche zwischen 9 und 18 Jahren. Mit mobilen Schreibtischen ging es raus auf die Straße, hin zu den Orten, an denen sich Jugendliche aufhalten. Dort waren sie angehalten, sich über Themen wie Heimat, Herkunft, Mut und Toleranz Gedanken zu machen und diese mithilfe von AutorInnen und PoetryslammerInnen zu Papier zu bringen. Im November wurden aus 150 eingereichten Beiträgen 19 SiegerInnen von einer Jury, zu der auch ein Vertreter der Stiftung Lesen gehörte, bestimmt. Alle Beiträge des Wettbewerbs sollen in einem Buch publiziert werden, das voraussichtlich Anfang 2010 erscheinen wird.

Weitere Veranstaltungen der Wiesbadener Jugendzentren waren unter anderem eine Lesenacht für junge Mädchen ab zehn Jahren oder das Projekt „Ich packe meinen Koffer“. Beim letztgenannten – organisiert und durchgeführt vom Kinder- und Jugendzentrum AKK – waren acht Jungen und vierzehn Mädchen dazu aufgefordert, sich Gedanken darüber zu machen, was sie mitnehmen würden, wenn sie flüchten müssten. Spielerisch beschäftigten sie sich auf diese Weise mit den Themen Flucht, Verfolgung und Vertreibung.

Die Arbeit der Jugendzentren war ein wesentlicher Bestandteil des Projektes. Ihre pädagogische Erfahrung, ihre konzeptionelle Kreativität und vor allem ihr Zugang zu den Jugendlichen in den Stadtteilen, bei denen sie Vertrauen genießen, waren unerlässlich, um mit „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ breite Schichten zu erreichen.

- 07.03.–20.05. Geschichte (n)ach, zeichnen! · Comics gegen Nazis
- 11.03. Freedom Writers · Film im Rahmen der hessischen Schulkino Wochen
- 17.03. Ich war Hitlerjunge Salomon · Lesung Sally Perel
- 20.03. Liebe Anne ... · Lesenacht für Mädchen, ab 10 Jahre
- 27.03. Lange Lesenacht · Für Kinder vom 3. bis 5. Schuljahr, mit Abendessen & Frühstück
- 07.04. Das Gute im Menschen · Workshop „Schwarzlichttheater“, für Jugendliche ab 11 Jahren
- 14.04.–17.04. Das Hinterhaus · Fahrt nach Amsterdam
- 17.04. Der Verlorene · Film, ab 16 Jahren, Caligari FilmBühne
- 23.04. Eröffnungsfeier zur Anne-Frank-Ausstellung
- 23.04.–30.05. Sinn-Stiftend · Ein Schreibprojekt für Vielfalt und Toleranz
- 24.04. Das Tagebuch der Anne Frank · Film, ab 12 Jahre
- 24.04. Anne Frank und ihre Familie · Fotografien von Otto Frank
- 26.04. Anne und Susanne · Gottesdienst mit Pfr. Martin Roggenkämper
- 26.04. Lieder und Geschichten des Judentums · Konzert mit Dany Bober & Freunden
- 28.04. Anne Frank im Unterricht · Werkstattseminar für Pädagoginnen und Pädagogen
- 28.04., 30.04. Stolperstein-Begegnung · Jugendliche auf der Suche nach Stolpersteinen
- 28.04., 05.05., 12.05., 19.05. Liebes Tagebuch ... · Gedanken von Mädchen über Anne Frank
- 29.04. Endstation Freiheit · Eröffnung einer Foto-Ausstellung mit Podiumsdiskussion
- 29.04.–20.05. Endstation Freiheit · Informations- und Fotoausstellung
- 02.05. versteckt · in einem Baucontainer mitten in der Fußgängerzone ...
- 03.05. Biebricher Geschichte vervollständigen · Rundgang und Spurensuche in Biebrich
- 03.05. Gottesdienst · mit Heidemarie Wiczorek-Zeul und Pfr. Martin Roggenkämper
- 04.05. Ich packe meinen Koffer ... ! · Eine Aktion für Kinder
- 04.05.–14.05. MIR OR · Wanderausstellung von Jugendlichen zum Thema Migration
- 05.05. Damals wie heute – Wege des Widerstands · Diskussionsveranstaltung
- 05.05., 07.05., 12.05. Mein Tagebuch · Mädchen kreieren ihr eigenes Tagebuch
- 07.05.–10.05. 72 Stunden für Anne Frank · Eine Geschichte mitten in Wiesbaden
- 10.05. Rundgang zu Stolpersteinen · Sehen und hören, was sich hinter ihnen verbirgt
- 10.05. Zuhause und doch fremd · Gottesdienst mit Pfr. Dr. Christian Fischer
- 11.05.–15.05. Herzlich Willkommen Hier und Anderswo Projektwoche „Neugier und Toleranz“ für eine bunte Vielfalt im Westend
- 12.05. Täter im NS-Terror-Regime · Wie Menschen menschenfeindlich wurden und werden
- 14.05. Antisemitismus und Rechtsextremismus heute · Fachtagung
- 17.05. Stolpersteine im Westend · Sehen und hören, was sich hinter ihnen verbirgt
- 17.05. Fremd und doch Zuhause · Gottesdienst mit Pfr. Endter und Pfr. Roggenkämper
- 18.05. Generationen begegnen sich · Jahrgang 1929 besucht mit Jugendlichen die Ausstellung
- 18.05. Die Würde des Menschen ist unantastbar · Gedanken über drei große Weltreligionen
- 20.05. Geschichte (n)ach, zeichnen · Comics gegen Nazis – Die Ausstellung
- 24.05. Shoa · Ein Film von Claude Lanzmann, Schlachthof
- 25.05. Des Nazis neue Kleider · Symbole und Codes rechtsextremer Jugendlicher
- 29.05. Rotation · Film, ab 12 Jahren, Caligari FilmBühne
- 03.06. Szenische Lesung · Nach den Tagebuch-Aufzeichnungen von Anne Frank
- 12.06. Anne Franks Geburtstag
- 12.–14.06. 12. Juni 1929 · Eine Graffiti-Aktion beim „Meeting of Styles“
- Ein Denkmal für Anne Frank · Erstellung von Skulpturen
- Einblick in das Gemeindeleben · Führungen in der Jüdischen Gemeinde Wiesbaden
- Anne Frank – Das Blog · Zum Diskutieren und Kommentieren
- Du brauchst wirklich nicht zu denken, dass ich verliebt bin ... Videoinstallation Schelmengraber Jugendlicher
- Kerzen für Anne Frank · Eindrücke empfinden und gestalten



Öffentlichkeit

Die hohe Anzahl der Teilnehmenden an Veranstaltungen und Projekten sowie der Gäste in der Ausstellung hängt eng mit der großen Öffentlichkeit zusammen, die in diesem und für dieses Projekt geschaffen wurde. Das Planen, Organisieren und die Umsetzung einer Ausstellung und ihrer Begleitveranstaltungen ist nur die notwendige Voraussetzung, um BürgerInnen – und besonders Jugendlichen – ein Thema nahebringen. Unumgänglich ist aber vor allem eine werbende Ansprache, die ihrem Namen gerecht wird und wirklich ansprechend ist. Das Besondere an der Werbung für „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“, was für ihren Erfolg maßgeblich war, war die Idee auch sie als partizipatives Projekt umzusetzen: Alle Werbeprodukte wurden von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen entworfen und „gelayoutet“.

Die Öffentlichkeitsarbeit war ein Vorhaben von enormer Wichtigkeit, das sich kaum in die Gliederung der anderen Begleitveranstaltungen integrieren lässt, aber dennoch von entscheidender Bedeutung für das Gelingen des Gesamtprojektes war und beispielhaft für die Möglichkeit der Teilhabe von Jugendlichen steht. Die Jugendinitiative *Spiegelbild* hat zu diesem Zweck eine Klasse des Faches Mediengestaltung der Wiesbadener Kerschenschule mit ins Boot geholt. Die gesamte grafische Umsetzung der Werbemaßnahmen oblag damit der Verantwortung der SchülerInnen

um die Lehrerin Doris Augsten. Von der Gestaltung der Flyer und Plakate, über das Design der Homepage bis hin zum Setzen des sechzigseitigen Programms arbeitete die Klasse am gesamten Werbematerial für die Ausstellung.



Die Idee des Logos, das als Corporate Design des Projektes dienen sollte, kam vom 22-jährigen Fabian Fischer. Jeder Schüler sollte Ideen für das Logo einreichen – schließlich bekam sein Vorschlag den Zuschlag: Die lila gehaltenen Umriss von Annes Gesicht auf einem T-Shirt, das von einem, im gelben Schattenriss dargestellten, jungen Mädchen getragen wird. Das Corporate Design, das in zahlreichen Ausführungen monatelang überall in der Stadt zu sehen war, erarbeitet zu haben, war für die Schüler eine einmalige Erfahrung: Sie lernten fachlich dazu, indem ihnen Verantwortung für ein großes Projekt übertragen wurde und beschäftigten sich über das Maß, das für die Erstellung des Werbematerials notwendig gewesen wäre, mit dem Schicksal Anne Franks.

„Für Azubis im ersten Lehrjahr kann man nur sagen: Hut ab!“

Lehrerin Doris Augsten
im Wiesbadener Kurier

An dieser Stelle sei noch einmal den Gestalterinnen und Gestaltern sowie diversen Druckereien und vor allem den Menschen, die aus Überzeugung kostenlos Werbung machten, indem sie Programmhefte verteilten, gedankt. Darunter sind besonders hervorzuheben: Der Kreisverband Wiesbaden von Bündnis90/Die Grünen, der Plakatständer bereitstellte, die Firma Ströer, die zu einem sehr günstigen Preis die Plakate an populären Stellen platzierte sowie die Stadtgesellschaft und der Verteildienst „ECCO!“ aus Frankfurt, die Programmhefte kostenlos verteilt haben.



Resümee

Von Hendrik Harteman, *Spiegelbild*

In der Vielfalt und im Zuspruch von Mitwirkenden und Gästen war dieses Projekt sicherlich einmalig für unsere Stadt. „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ ist ein Zeichen für Selbstbestimmung und Mitbestimmung, für Teilhabe am Gemeinwesen, für das, was man Zivilgesellschaft nennt. Angehörige verschiedener Generationen setzen sich dafür ein, dass wir in Vielfalt und Toleranz zusammen leben können.

Durch die Art, wie wir hier zusammengearbeitet haben, konnten wir zeigen, dass aus populären Schlagwörtern konkrete Ideen und Handlungen werden können. Die Idee der Ausstellung gab uns eine Klammer: An Anne Frank erinnern und nach der Bedeutung für heute fragen. Wir haben durch viel persönlichen Einsatz und durch vielfältige Möglichkeiten für verschiedene Menschen etwas gefunden, wo sie oder er sagen konnte: „Ja, da mach ich mit!“ Wir haben Bedingungen fürs Mitmachen geschaffen und andere haben diese Bedingungen genutzt.

Sicher ist die Einbeziehung verschiedener Gruppen und vor allem auch junger Menschen in der Erarbeitung eines solchen Projektes schwierig, aber wie sich hier zeigte auch ein Erfolgsgarant. Der allgemeine Zuspruch hängt auch stark mit der großen Zahl der „MitmacherInnen“ zusammen. Entscheidend hierbei war, dass jedem und jeder, gerade auch jungen

Menschen, zugetraut wurde, sich eigene Formen der Beschäftigung mit der „schwierigen Geschichte“ suchen zu können.

Was bleibt?

Zunächst bleiben handfeste Erinnerungstücke, die von Jugendlichen selbst geschaffen wurden: Das Denkmal für Anne Frank, das zusammen mit einem Kastanienbaum auf dem Wiesbadener Jugendnaturzeltplatz stehenbleiben wird, das Graffiti zum Achtzigsten von Anne Frank, die Comics, das „Sinnstiftend“-Buch und die persönlichen Erinnerungen an eine wertvolle gemeinsame Zeit.

Mit der Arbeit der Jugendinitiative *Spiegelbild* möchte das Aktive Museum Brücken schlagen, zwischen der Erinnerung an die deutsch-jüdische Geschichte und der Lebenswelt der Jugendlichen heute. Das entstandene Netzwerk, der Trägerkreis, der diese Brücken ebenso bauen will, wird bestehen bleiben und weitere Veranstaltungen planen. Und das scheint mir das Wichtigste zu sein. Es gibt eine Menge engagierter Menschen in Wiesbaden, die sich für unser Anliegen geöffnet haben und sich zukünftig weiterhin für eine gegenwartsbezogene Erinnerung einsetzen werden.

Wir hoffen, wir konnten mit dieser Dokumentation den Prozess deutlich machen, der von der Idee zur Umsetzung und schließlich

auch zur Darstellung von „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ führte und möchten jede(n) ermuntern, ähnliche Wege zu gehen. Es lohnt sich.

Bedanken möchten wir uns noch einmal bei der Schirmherrin Heidemarie Wiczorek-Zeul (Bundesministerin a.D.), die mit folgenden Worten unser Anliegen gut zusammengefasst hat.

„Das Projekt der Jugendinitiative *Spiegelbild* ermöglichte jungen Menschen ihren ganz eigenen Zugang zur Geschichte. Sie haben sich mit den Gedanken und Gefühlen einer Gleichaltrigen auseinandergesetzt, die in ihrem Hinterhaus versteckt trotz Entrechtung und Entbehrung ihre Menschenwürde und ihren Mut bewahrte. Diese Auseinandersetzung schärft den Blick auf Gegenwart und Zukunft, sowie die eigene Verantwortung für ihre Gestaltung.“

Wir freuen uns sehr über die Teilhabe so vieler verschiedener Menschen an einer Weiterentwicklung der Erinnerungskultur in Wiesbaden. Die Brücken, die wir bauen möchten, haben mit „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ ein Fundament erhalten.



Der Trägerkreis

Das Anne-Frank-Projekt in der Form zu planen, zu organisieren und umzusetzen, war nur durch ein breitgefächertes Netzwerk aus Initiativen, Vereinen, Organisationen und engagierten Einzelpersonen möglich. Die Vielfalt der Begleitveranstaltungen war machbar, da die Organisatoren ebenso vielfältig und unterschiedlich waren. An dieser Stelle soll der Trägerkreis näher vorgestellt und nicht zuletzt auch noch einmal gewürdigt werden.



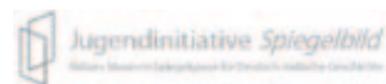
Aktives Museum Spiegelgasse
Luciano Becht, Karlheinz Schneider,
Gerlinde Schoer-Petry, Angela
Wagner-Bona

Trotz seines Namens ist das Aktive Museum Spiegelgasse (AMS) kein Museum im traditionellen Sinne, erst recht kein „Jüdisches Museum“. Es ist vielmehr eine Einrichtung des Sammelns und Bewahrens, der Forschung und Dokumentation, der Präsentation und Vermittlung. Damit ist es ein Ort des lebendigen, die Öffentlichkeit aktivierenden Erinnerns und Gedenkens, der Raum bietet zur Begegnung und Auseinandersetzung mit einer deutschen Erinnerungskultur, die ihren Fokus in der deutsch-jüdischen Geschichte Wiesbadens hat.

Das Aktive Museum Spiegelgasse hat sich in seiner Arbeit vier Schwerpunkte gesetzt:

- Erinnerungsarbeit, Zeitzeugnisse, Kontakte zu Überlebenden der Shoa und ihren Nachkommen
- Erforschung und Dokumentation der lokalen und regionalen deutsch-jüdischen Geschichte
- Begegnung mit jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, um die Kenntnis und Vertrautheit mit jüdischem Leben und jüdischer Kultur zu fördern, sowie Fremdheit zu überwinden
- besondere Angebote an junge Menschen – auch und gerade an Jugendliche aus Migrantenfamilien –, um ihnen eine Brücke zum aktiven Gedenken zu bauen, damit sie sich mit ihrer Lebenswelt selbstbestimmt in die Erinnerungsarbeit des Vereins integrieren können. In jedem dieser vier Schwerpunkte gibt es unterschiedliche Tätigkeitsfelder und Projekte – solche von langer Stetigkeit sowie solche von befristeter Dauer.

info@am-spiegelgasse.de



Jugendinitiative Spiegelbild
Andrea Gotzel, Hendrik Harteman

Spiegelbild ist die Jugendinitiative des Aktiven Museums Spiegelgasse und Ansprechpartner für Jugendliche und junge Erwachsene. *Spiegelbild* möchte junge Menschen aller gesellschaftlichen Gruppen erreichen, insbesondere solche aus bildungsfernen Schichten und aus Familien mit Migrationshintergrund. Neben themenbezogenen Projekttagen, Workshops und Kulturveranstaltungen bietet *Spiegelbild* die Möglichkeit, gemeinsam mit Kooperationspartnern eigene Projekte zu entwerfen. Im Forum *Spiegelbild* tauschen sich Fachkräfte über altersgerechte und zielgruppenspezifische Projekte zu deutsch-jüdischer Geschichte in Wiesbaden aus. *Spiegelbild* ist Partner der städtischen und freien, schulischen und nichtschulischen Jugendarbeit in Wiesbaden. Als anerkannter freier Träger der Jugendhilfe ist die Jugendinitiative Mitglied im Stadtjugendring. Bei „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ war der Jugendbildungsreferent Hendrik Harteman maßgeblich mit der Konzeption des Gesamtprojekts und mit organisatorischen und koordinierenden Aufgaben beschäftigt.

nen Projekttagen, Workshops und Kulturveranstaltungen bietet *Spiegelbild* die Möglichkeit, gemeinsam mit Kooperationspartnern eigene Projekte zu entwerfen. Im Forum *Spiegelbild* tauschen sich Fachkräfte über altersgerechte und zielgruppenspezifische Projekte zu deutsch-jüdischer Geschichte in Wiesbaden aus. *Spiegelbild* ist Partner der städtischen und freien, schulischen und nichtschulischen Jugendarbeit in Wiesbaden. Als anerkannter freier Träger der Jugendhilfe ist die Jugendinitiative Mitglied im Stadtjugendring. Bei „Anne Frank – eine Geschichte für heute in Wiesbaden“ war der Jugendbildungsreferent Hendrik Harteman maßgeblich mit der Konzeption des Gesamtprojekts und mit organisatorischen und koordinierenden Aufgaben beschäftigt.

spiegelbild@am-spiegelgasse.de



Lokaler Aktionsplan „Vielfalt tut gut“ in Wiesbaden-Biebrich
Christoph Rath, Gabi Reiter

„Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ ist ein Bundesprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Der Stadtteil Biebrich erfüllte die Förderanforderungen

und wird seit 2007 unterstützt. Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus sind in Deutschland nach wie vor ernst zu nehmende Probleme. Zur wirksamen Begegnung bedarf es neben repressiven Maßnahmen vor allem zielgerichteter Präventionsstrategien. Dabei muss es vor allem um die Stärkung der Zivilgesellschaft und die Vermittlung von Werten wie Toleranz und Demokratie im Rahmen der bildungspolitischen Arbeit gehen. Ziel ist, Verständnis für die gemeinsamen Grundwerte und kulturelle Vielfalt zu entwickeln, die Achtung der Menschenwürde zu fördern und jede Form von Extremismus, insbesondere den Rechtsextremismus, zu bekämpfen. Mit dem Programm „Vielfalt tut gut“ sollen diese Ziele umgesetzt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich ein lokaler Begleitausschuss etabliert, der neben den Stadtteilpolitikern, Vertreter des Integrationsamtes, des Kulturamtes, den Vorsitzenden der Biebricher Vereine und Verbände, einen Vertreter der Kirchengemeinden, des Ausländerbeirats und des Nachbarschaftshauses sowie eine engagierte Bürgerin des Stadtteils vereint.

christoph.rath@wiesbaden.de
gabriele.reiter@wiesbaden.de



Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Jugendarbeit der Stadt Wiesbaden · Christoph Rath, Hildegunde Rech, Gabi Reiter

Die Abteilung Jugendarbeit der Stadt Wiesbaden schafft Möglichkeiten, die junge Menschen brauchen, um ihre eigenen Fähigkeiten entwickeln und entfalten zu können. Sie setzt sich für die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen in Wiesbaden ein. Eine wesentliche Aufgabe besteht darin, die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen und Kindern und Jugendlichen notwendige Schlüsselkompetenzen zu vermitteln. Die Abteilung Jugendarbeit ist auf offene Kinder- und Jugendarbeit, außerschulische Jugendbildungsarbeit und Kulturarbeit spezialisiert. Aufgaben und Projekte der Abteilung sind unter anderem der internationale Jugendaustausch, mobile Jugendarbeit, Mädchenkulturtag, die Familienkarte, Angebote im Rahmen der Ferienprogramme sowie die Ferienkarte, die Jugendlichen kostenlosen bzw. ermäßigten Eintritt zu Freizeitangeboten eröffnet.

hildegunde.rech@wiesbaden.de



Stadtjugendring Wiesbaden
Joachim Walter, Michael Weinand

Der Stadtjugendring Wiesbaden ist die Arbeitsgemeinschaft der Wiesbadener Jugendverbände, er versteht sich vor allem als Servicestelle, politische Interessenvertretung und Netzwerk seiner Mitgliedsverbände, -vereine und -initiativen. Nach „innen“ hat der SJR vor allem die Aufgabe als Plattform für den Erfahrungsaustausch

zwischen seinen Mitgliedern zu dienen und ein Netzwerk zu bilden, das Ressourcen bündelt und gemeinsame Projekte ermöglicht. Aufgabe des SJR ist es vor allem, die Interessen seiner Mitglieder nach außen zu vertreten. Er versucht diese Interessen zu formulieren und in der Öffentlichkeit oder in politischen Entscheidungsgremien zu Gehör zu bringen. Besondere inhaltliche Schwerpunkte bilden dabei die Förderung der demokratischen Verantwortung der Jugend und das Eintreten für die Mitbestimmung der Jugend in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Für den Stadtjugendring bedeutete die Arbeit im Trägerkreis, sich mit einer seiner Kernaufgaben in der Öffentlichkeit zu präsentieren: In einer Gemeinschaft Ideen entwickeln, sich austauschen, in einen Diskurs gehen, lernen und das anschließend an einen fruchtbaren Prozess. Das Entscheidende: „gemeinsam handeln!“

info@sjr-wiesbaden.de

Evangelische Oranier-Gedächtnis-Kirchengemeinde
Martin Roggenkämper

Martin Roggenkämper ist seit 1993 Pfarrer an der Evangelischen Oranier-Gedächtnis-Kirche in Wiesbaden-Biebrich, in der die Anne-Frank-Ausstellung zu sehen war. Neben seiner pfarramtlichen Tätigkeit hegt er großes Interesse an der Geschichte Biebrichs. Die Anne-Frank-Ausstellung war für ihn wichtig, da sie erstens als Erinnerung an ein unermessliches Unrecht, das in dem Land geschehen ist, in dem wir heute leben, dient; zweitens aber im Blick auf die Zukunft Wiesbadens und der ganzen



Gesellschaft eine außerordentliche Rolle spielt, da sie die BesucherInnen aller Generationen mit der Frage konfrontiert, wie eine gemeinsame Zukunft aussehen soll. Pfarrer Roggenkämper und die Gemeinde der Evangelischen Oranier-Gedächtnis-Kirche haben durch die Bereitstellung ihrer Kirche die Ausstellung ermöglicht.

martin@roggenkaemper.eu



Evangelisches Stadtjugendpfarramt Wiesbaden

Claudia Fries, Klaus Kosmehl

Das Evangelische Stadtjugendpfarramt – kurz Stajupfa – ist eine Einrichtung des Evangelischen Dekanates Wiesbaden. Das Stajupfa unterstützt und berät Kirchengemeinden, Gruppen und Personen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und organisiert Gottesdienste, Freizeiten und Kulturveranstaltungen für junge Menschen in Wiesbaden und Umgebung. Das Stadtjugendpfarramt vertritt die Interessen von Kindern und Jugendlichen in Kirche und Öffentlichkeit.

info@stajupfa.de

Jüdische Gemeinde Wiesbaden, K.d.ö.R. · Steve Landau

Bis in die Römerzeit lässt sich die jüdische Geschichte in Wiesbaden zurückverfolgen – mit der Entwicklung Wiesbadens zu ei-

nem bedeutenden Kurort und der politischen Gleichberechtigung in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand eine große Gemeinde, die mit der Synagoge am Michelsberg über ein prächtiges Gotteshaus verfügte. Während des Nationalsozialismus wurde das jüdische Leben in Wiesbaden vernichtet: Von den fast 4 000 jüdischen Bürgern wurden 1 500 deportiert und ermordet. Bereits ein Jahr nach Kriegsende wurde die Gemeinde aber von jüdischen Menschen aus Osteuropa neu gegründet. Im Jahre 1966 wurde die Synagoge in der Friedrichstraße neu gebaut. Heute zählt die Gemeinde über 750 Mitglieder. Neben den Gottesdiensten betreibt die jüdische Gemeinde u.a. eine Religionsschule, einen Kulturklub, einen Klub der jungen Erwachsenen, einen Sportverein und organisiert diverse kulturelle und soziale Angebote.

info@jg-wi.de



AStA der Fachhochschule Wiesbaden · Resit Demir

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ist an deutschen Hochschulen das gewählte Exekutivorgan des Studierendenparlamentes und somit das mit der Außenvertretung betraute Organ der verfassten Studierendenschaft. Der AStA will die Interessen der fast 9000 Studierenden der Fachhochschule Wiesbaden nicht nur einfach vertreten, sondern sich intensiv um die Belange der Stu-

dierenden kümmern – er bietet sowohl Serviceleistungen in verschiedenen Bereichen als auch Raum für Kreativität und Engagement auf politischer, kultureller und sozialer Ebene.

wiesbaden@asta-wiesbaden.de

Stadtarchiv Wiesbaden

Axel Ulrich

Das Stadtarchiv der Landeshauptstadt Wiesbaden ist eine öffentliche Einrichtung, deren Aufgaben und Befugnisse nach dem Hessischen Archivgesetz sowie der kommunalen Archivsatzung geregelt sind. Zu seinen Primäraufgaben zählt die Übernahme und archivwissenschaftliche Erschließung sämtlicher relevanter Vorgänge aus Verwaltung und Kommunalpolitik, desgleichen von Nachlässen natürlicher sowie juristischer Personen. Außerdem wird eine umfangreiche Präsenzbibliothek zur Stadtgeschichte unterhalten. Im Multimediaarchiv werden vorwiegend Fotos, Stiche, Filme und Tondokumente verwahrt. In einer wissenschaftlichen Schriftenreihe, durch Vortragsveranstaltungen sowie durch Ausstellungen werden die jeweils neuesten Forschungsergebnisse zu diversen Aspekten der Stadtgeschichte zugänglich gemacht, einen besonderen Dokumentationsschwerpunkt bildet seit langem die Geschichte der NS-Zeit. Das Stadtarchiv – vertreten durch Axel Ulrich – stand dem Trägerkreis vor allem durch wissenschaftliche Hilfestellung und Beratung zur Seite.

stadtarchiv@wiesbaden.de

Gabriele Diedrich

Gabriele Diedrich lebt und arbeitet in Wiesbaden. Sie betreibt eine eigene Firma mit dem Namen „Erzählte Erinnerungen“, die sich mit der Aufarbeitung persönlicher Lebensgeschichten beschäftigt bzw. sie in Hörbuchform publiziert. Für das Aktive Museum Spiegelgasse ist sie unter anderem mit der Konzeptionierung und Realisierung der Hörbuchreihe „Edition Zeugen einer Zeit“ tätig. Mit den Hörbüchern, deren Protagonisten nicht ausschließlich aus Wiesbaden und der näheren Umgebung stammen, möchte das Aktive Museum den Verfolgten und Gegnern des Nationalsozialismus Wort und Stimme geben, sodass ihr Vermächtnis für die nachfolgenden Generationen erhalten bleibt. Neben größeren Projekten wie diesem steht die Firma von Gabriele Diedrich allen Menschen offen, die ihre eigene Lebensgeschichte dokumentieren und an Freunde und Verwandte weitergeben möchten. Bei der Anne-Frank-Ausstellung war Gabriele Diedrich mit einer für den reibungslosen Ablauf essentiellen Aufgabe beschäftigt: Sie organisierte die Führungen von Schulklassen, indem sie unzählige Telefonate mit Lehrern tätigte, und betreute den Einsatz- bzw. Dienstplan der ehrenamtlichen Aufsichten, die während der Öffnungszeiten immer anwesend waren.

diedrich@erzaehlte-erinnerungen.de

Daniel Honsack

Daniel Honsack hat Soziologie in Mainz studiert und eine PR-Aus-

bildung in Stuttgart absolviert. Er war unter anderem auch für das Anne Frank Haus in Berlin tätig und arbeitet heute als freier Journalist für diverse Printmedien sowie für ausgesuchte Unternehmen, Verbände und Stiftungen.

Für Daniel Honsack war die Anne-Frank-Ausstellung vor allem wichtig, weil „für Jugendliche die Zeit der Nazi-Diktatur heute genauso wenig greifbar ist wie der Dreißigjährige Krieg oder das Römische Imperium.“ Da ihm die Aufklärung über die Vergangenheit eine Herzensangelegenheit ist, sah er die Ausstellung als einmalige Chance, das damalige Geschehen für heutige Generationen begreifbar zu machen. Denn, so ist er überzeugt, es ist einfacher, sich in ein etwa gleichaltriges Mädchen hineinzusetzen, das in Angst und Schrecken lebt, als die abstrakten bombastischen Zahlen der Ermordeten zu verinnerlichen. „Das umfangreiche Rahmenprogramm, der niedrighschwellige Zugang zur Ausstellung durch die jugendlichen 'Guides' und der grundsätzliche Verzicht auf den 'mahnenden Zeigefinger' haben bestimmt bei vielen BesucherInnen einen dauerhaften Eindruck hinterlassen“, ist er überzeugt.

daniel@honsack.de

Rüdiger Steiner

Rüdiger Steiner betreibt eine Kunstwerkstatt, die ein Teil des Stadtteilbüros BauHof in Biebrich Süd-Ost ist. Das Stadtteilbüro arbeitet als Koordinierungsstelle der sozialen Stadterneuerung und ist

zentrale Anlaufstelle für alle Bürger. In den Bereichen plastisches Gestalten, Farbe, Sprache und Raum fördert die Kunstwerkstatt mit Kursen sowie durch Kooperationen mit Schulen, Bildungsträgern, Kinder- und Jugendeinrichtungen und Beratungsstellen gestalterische Prozesse für Erwachsene, Jugendliche und Kinder im individuellen Erfahren sowie bei der Gestaltung des Wohnumfeldes. Bei seiner Arbeit im Rahmen der Anne-Frank-Ausstellung wurde er von Petra Mattes unterstützt; sie ist als Diplom-Psychologin seit vielen Jahren in den Bereichen Projektarbeit, qualitative Forschung und in der Erziehungsberatung tätig.

ruediger-steiner@gmx.de

Thordis Hakimi

Thordis Hakimi ist Lehrerin in den Fächern Religion und Deutsch an der Erich Kästner-Schule (verbundene Haupt- und Realschule) in Wiesbaden-Schierstein. Vor allem im Fach Religion ist das Judentum immer wieder ein thematischer Schwerpunkt im Unterricht – so kam sie in Kontakt mit dem Aktiven Museum Spiegelgasse. Im Trägerkreis – der seit dem Ende der Ausstellung weiter besteht und das entstandene Netzwerk für neue Projekte nutzen möchte – wird auch sie sich weiterhin engagieren.

thordisgast@aol.com



„Erinnerungskultur lebt durch die aktive Teilhabe verschiedener Menschen.“

Hendrik Harteman, Jugendbildungsreferent der Jugendinitiative Spiegelbild im Aktiven Museum, beim Abschlussfest

„Der Einsatz verschiedener Menschen, ob jung oder alt, von Dotzheim bis Bierstadt, egal welcher Herkunft zeigt, dass in Wiesbaden der Einsatz für Toleranz groß ist.“

Gabi Reiter von „Vielfalt tut gut“ in Wiesbaden-Biebrich

„Es hat wohl bisher wenige Kooperationen in Wiesbaden gegeben, die einen derartigen Querschnitt an Organisationen zusammengebracht haben, die dann auch noch so gut zusammengearbeitet haben.“

Michael Weinand vom Stadtjugendring

„Liebe Freunde, Thomas Heppener hat mir Euer Programm zur Ausstellung mitgebracht und ich bin hell begeistert über all die Veranstaltungen und Projekte die Ihr organisiert habt. Grossartig! Ich habe hunderte von Ausstellungsprogrammen gesehen, aber Ihr schlagt alle. Herzlichen Dank und Gratulation. Ich wünsche Euch reges Interesse und viele Besucher und danke Euch von Herzen!“

Buddy Elias, Cousin von Anne Frank, in einer E-Mail an den Trägerkreis

„Leider bin ich nicht jetzt in Wiesbaden und die Ausstellung nicht besuchen, aber ich danke Ihnen das sie es vorgestellt haben. Ich war als Jüdisches Kind in Wiesbaden geboren in Dezember 1932. Dann war aufgezogen bei eine kinderlose Tante und Onkel in Wehen bei Wiesbaden. Meine Eltern hatten nach Belgien gezogen in September 1833. Ich ging in Oktober 1938 nach Ihnen aber meine Tante und Onkel wurden ermordet in 1942 in Majdanek oder Sobibor. Ich habe den Krieg überlebt in dem Untergrund in Belgien. Lebe jetzt in Amerika seit 1952. War zurück in Wiesbaden als US Soldat in 1954 und 1994 eingeladen der Stadt Wiesbaden, Herzliche Grusse aus Washington DC USA, Fred Kahn“

aus dem Blog auf www.annefrank-wiesbaden.de